

Thomas Sablowski

---

## Das finanzdominierte Akkumulationsregime: Replik zu den Kritiken von Herbert Panzer und Joachim Becker

Die Kritiken von Joachim Becker (in *PROKLA* 168) und Herbert Panzer (in diesem Heft) zu dem in *PROKLA* 166 erschienenen Text „Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa“ von Alex Demirović und mir geben mir die Gelegenheit, einige Aspekte unserer Argumentation noch einmal zu präzisieren und zu verdeutlichen.

Herbert Panzer bezweifelt, dass es Sinn macht, den gegenwärtigen Kapitalismus mit dem Begriff des finanzdominierten Akkumulationsregimes zu charakterisieren, da der Begriff seiner Ansicht nach unterstellt, „dass der gegenwärtige Kapitalismus sich in seiner Verwertung irgendwie strukturell vom Kapitalismus im Allgemeinen unterscheidet“. Diese besondere Form der Kapitalverwertung sei aber von uns nicht spezifiziert worden. Ferner haben wir aus Panzers Sicht nicht ausreichend begründet, warum es Sinn macht, von *finanzdominierter* Akkumulation zu sprechen.

Panzer geht auf unsere Beschreibung *qualitativer* Veränderungen innerhalb der kapitalistischen Entwicklung gar nicht ein. Er beschäftigt sich nur mit unserer Darstellung *quantitativer* Veränderungen in der Beziehung zwischen industriellem Kapital und Finanzkapital. Seine Kritik bezieht sich nur auf eine einzige Seite unseres Aufsatzes, S. 79. Auf unsere sowohl qualitative als auch quantitative Analyse der Veränderung in den Klassenbeziehungen auf den folgenden Seiten, die Darstellung der zunehmenden Verschuldung der Haushalte der Lohnabhängigen, die Subsumtion der Reproduktion der Lohnabhängigen unter das Finanzkapital, die veränderten Profitstrategien der Banken, die Auswirkungen der Shareholder-Value-Orientierung auf die Unternehmen und die Industriestrukturen geht Panzer mit keinem Wort ein. Dennoch sind wir ihm für seine detaillierte Auseinandersetzung mit dem kleinen Ausschnitt unseres Textes dankbar.

Wir möchten hier daraufhinweisen, dass unser Aufsatz (Demirović/Sablowski 2012) für die Veröffentlichung in der *PROKLA* stark gekürzt werden musste,

unter anderem sind sämtliche Graphiken und Tabellen weggefallen. Die empirischen Daten konnten nur in verkürzter Form wiedergegeben werden. Seit März 2012 liegt jedoch eine erweiterte und aktualisierte Fassung unseres Aufsatzes unter demselben Titel in der Reihe „Analysen“ der Rosa-Luxemburg-Stiftung vor (Demirović/Sablowski 2012a). Dort sind die Daten, auf die sich Panzer bezieht, etwas ausführlicher dargestellt; außerdem ist unsere theoretische Argumentation erheblich weiter ausgeführt, gerade auch in Beziehung auf das Verhältnis von industriellem Kapital, zinstragendem Kapital und fiktivem Kapital in der kapitalistischen Produktionsweise. Wir haben dort unter anderem auch deutlich gemacht, dass zwischen industriellem Kapital, zinstragendem Kapital und fiktivem Kapital eine wechselseitige Abhängigkeit besteht und dass man *auf der Ebene der kapitalistischen Produktionsweise* (in ihrem „idealen Durchschnitt“ [MEW 25: 839]) unseres Erachtens nicht von einer Dominanz des zinstragenden Kapitals oder des fiktiven Kapitals (die wir zusammenfassend auch als Finanzkapital bezeichnen) sprechen kann. Was die wechselseitige Abhängigkeit dieser Kapitalformen anbelangt, stimmen wir also mit Panzer überein. Die Dominanz des Finanzkapitals ist für uns ein Ergebnis der historischen Entwicklung kapitalistischer Gesellschaftsformationen, wobei wir den Begriff anders fassen als Rudolf Hilferding (1910).

Obwohl in den letzten Jahren zahlreiche Beiträge zur „Finanzialisierung“ des Kapitalismus aus marxistischer, postkeynesianischer und institutionalistischer Perspektive erschienen sind, steht die Erforschung des finanzdominierten Akkumulationsregimes und der historischen Entwicklung der Beziehungen zwischen industriellem Kapital, zinstragendem Kapital und fiktivem Kapital unseres Erachtens immer noch weitgehend am Anfang. Insofern gestehen wir gerne zu, dass unsere Darstellung unzulänglich ist und thesenhaft bleibt. Was die quantitative Analyse anbelangt, so steht die marxistische Forschung generell vor dem Problem, dass werttheoretische Begriffe und Zusammenhänge kein unmittelbares empirisches Korrelat auf der Ebene der staatlichen Statistik haben, die durch andere Interessen und Kategorien bestimmt wird. Eine Untersuchung ökonomischer Zusammenhänge mit Hilfe der Daten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung kann aus der Perspektive der Marxschen Theorie immer nur näherungsweise Resultate bringen.

Nun konkreter zu den Einwänden von Panzer. Er kritisiert die von uns auf Seite 79 verwendeten Indikatoren für das finanzdominierte Akkumulationsregime und bestreitet, dass die Entwicklung der ausgewählten Größen Indiz für die Existenz eines finanzdominierten Akkumulationsregimes ist. Da ist zunächst der Indikator „Anteil der Profite des Finanzsektors an dem gesamtgesellschaftlichen Profit“, ein Indikator der bereits von Greta Krippner (2005) gewählt wurde, um die These der Finanzialisierung der US-amerikanischen Wirtschaft zu illustrieren.

Panzer konnte unsere Berechnung der Profite anhand der *National Income and Product Accounts* (NIPA, hier NIPA table 1.14) nicht nachvollziehen. Daher eine zusätzliche Erläuterung unserer Vorgehensweise: Bei der Berechnung der Profitgrößen sind wir Krippner gefolgt, d.h. wir beziehen uns auf die US-amerikanischen Unternehmensgewinne vor Steuern. Wir verwenden die Profitgrößen, die vom *Bureau of Economic Analysis* (BEA) um solche Gewinne bereinigt wurden, die aus inflationsbedingten Preisänderungen beim Verkauf von Vorräten resultieren, d.h. es geht um Profite aus der Produktion der jeweiligen Periode – die *corporate profits before tax with inventory valuation adjustment* (IVA). Das BEA berechnet die Abschreibungen der Unternehmen anders als der *Internal Revenue Service* (IRS), von dem die Daten ursprünglich stammen; die Differenz taucht in der Statistik des BEA in Form einer weiteren Bereinigung der Profitdaten auf (*capital consumption adjustment* – CCAdj), der wir hier nicht folgen (zur Begründung siehe Krippner 2005a: 4f). Panzer behauptet, wir würden durch die Wahl der Jahre 1947 und 2010 den Eindruck erwecken, dass der Anteil der im Finanzsektor angeeigneten Profite an den gesamten Profiten besonders stark gewachsen sei. Tatsächlich kann aber der von uns wie auch schon von Krippner (2005) dargestellte Trend nicht geleugnet werden. Dies wird deutlich, wenn man nicht nur zwei Jahre vergleicht, wie wir dies aus Platzgründen in der *PROKLA* getan haben, sondern wenn man die gesamte Zeitreihe von 1947 bis 2010 betrachtet (vgl. Demirović/Sablowski 2012a: 9, Abbildung 1). Dann wird deutlich, dass der Anteil der Profite des Finanzsektors an den gesamten Profiten konjunkturell schwankt – insoweit ist Panzers Einwand, dass das Ergebnis durch die Wahl des Basisjahrs und des Beobachtungszeitraums variieren kann, auch berechtigt. Der langfristige Trend ist jedoch eindeutig: Der Anteil der Profite des Finanzsektors an den gesamten Profiten ist in den USA seit dem Zweiten Weltkrieg signifikant gestiegen. Dehnt man den betrachteten Zeitraum bis zum Jahr 2011 aus, dem letzten Jahr, für das wir jüngst noch Daten hatten, und unterteilt man den Zeitraum 1947-2011 grob in eine fordistische Periode 1947-1973 und eine postfordistische Periode 1973-2011, so ergibt sich für die erste Periode ein Anstieg des Anteils der Profite des Finanzsektors von acht auf 20% und für die zweite Periode ein Anstieg von 20 auf 30%. Es handelt sich also um einen längerfristigen Trend der für beide Perioden charakteristisch ist. Nun bestreitet Panzer allerdings auch nicht den von uns dargestellten Trend als solchen, aber er versucht, ihn weiter zu relativieren, indem er auf den Strukturwandel in der Zusammensetzung des Nettonationaleinkommens verweist. Sein Argument: Der Dienstleistungssektor insgesamt und der Bereich der Gesundheits-, Sozialfürsorge-, Bildungs- und Freizeitdienstleistungen sei viel stärker gewachsen als der Finanzsektor; daher hätten wir eher von einem „sozialdominierten Akkumulationsregime“ als von einem „finanzdominierten Akkumulationsregime“ sprechen können. Es ist merkwürdig,

dass ein Kritiker, der teilweise marxistisch argumentiert, hier ausgerechnet auf die Kategorie der Dienstleistungen zurückgreift. Auch Panzer dürfte klar sein, dass der Dienstleistungssektor ursprünglich eine statistische Restgröße ist, unter die alles subsumiert wurde, was nicht dem traditionellen Bild von Landwirtschaft und Industrie entsprach, und dass das Wachstum dieses Sektors verschiedene Erklärungen erfordert, weil dort ganz Verschiedenes zusammengepackt ist: der staatliche und der private Sektor, die Produktion und die Zirkulation von Wert und Mehrwert etc. Einen Grund für das Wachstum des Dienstleistungssektors spricht Panzer in einer Nebenbemerkung selbst an: Outsourcing. Während für den Fordismus die Bildung von vertikal integrierten und diversifizierten Konzernen charakteristisch war, ist die Umstrukturierung von Konzernen im Rahmen des finanzdominierten Akkumulationsregimes – vereinfacht gesagt – stärker durch vertikale Desintegration, durch die Konzentration auf „Kerngeschäfte“ und „Kernkompetenzen“ gekennzeichnet. Was den von Panzer angesprochenen Bereich der Gesundheits-, Sozialfürsorge-, Bildungs- und Freizeitdienstleistungen betrifft, so ist dessen starkes Wachstum einerseits Ausdruck veränderter Bedingungen in der Reproduktion der Arbeitskraft und andererseits – in der Ära des finanzdominierten Akkumulationsregimes – Resultat der neoliberalen Privatisierungspolitik: Zum Teil sind vormals staatliche Bereiche jetzt Teil der privaten Wirtschaft. Diese Strukturveränderungen können hier nicht weiter diskutiert werden. Der Begriff des finanzdominierten Akkumulationsregimes verweist vor allem auf Veränderungen im Verhältnis von industriellem Kapital und Finanzkapital, die einerseits durch Verschiebungen im Kräfteverhältnis von Lohnarbeitern und Kapitalisten bestimmt werden und andererseits diese Verschiebungen überdeterminieren. Strukturveränderungen wie das Wachstum verschiedener Bereiche des Dienstleistungssektors müssten dazu in Beziehung gesetzt werden, um sie zu erklären. Der Begriff des finanzdominierten Akkumulationsregimes ist nicht ausschließend gemeint, er ist vielleicht auch nicht erschöpfend, aber er kann nicht einfach durch Verweis auf einzelne bzw. andere gesellschaftliche Strukturveränderungen beiseite gewischt werden.

Der nächste Indikator für die Existenz des finanzdominierten Akkumulationsregimes, den Panzer kritisiert, ist das Kreditvolumen im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt (BIP). Wir haben argumentiert, dass das Kreditvolumen von 1960 bis 2007 in den USA und in Deutschland erheblich schneller gewachsen ist als das BIP. Nun macht Panzer auf einen wichtigen Punkt aufmerksam, den wir nicht beachtet haben: Die Kreditvolumina sind in der BRD in den 1960er Jahren im Verhältnis zum BIP schneller gewachsen als seit 1970. Für die USA gilt jedoch das Umgekehrte. Wenn wir wieder das Jahr 1973 verwenden, um eine fordistische und eine postfordistische Periode zu unterscheiden, so ergibt sich: In der BRD stiegen die privaten Kredite von Banken und anderen Finanzinstituten

im Verhältnis zum BIP von 1960 bis 1973 um durchschnittlich 1,77% pro Jahr, von 1973 bis 2007 um 0,97% pro Jahr. In den USA stiegen sie von 1960 bis 1973 jährlich um 1,69%, von 1973 bis 2007 um 3,21%. Im Hinblick auf diesen Indikator ergeben sich also folgende Schlussfolgerungen: Über den gesamten Zeitraum wächst das Kreditvolumen in den USA und in der BRD schneller als das BIP; in der BRD hat sich dieser Trend jedoch seit der Krise des Fordismus abgeschwächt, während sich in den USA das Wachstum des Kreditvolumens noch beschleunigt hat.

Panzer kritisiert, dass wir Bestandsgrößen wie das Kreditvolumen zu einer Stromgröße, dem BIP, in Beziehung setzen. Seiner Ansicht nach wäre es besser, das Kreditvolumen im Verhältnis zum Kapitalstock zu betrachten. Er weist in seiner Fußnote 4 jedoch selbst darauf hin, dass der Kapitalstock näherungsweise dem fixen Kapital bei Marx entspricht und dass es keine statistischen Daten für das konstante zirkulierende Kapital gibt. Außerdem stellt er fest, dass das Kreditvolumen in Deutschland zwischen 1970 bis 2007 auch in Relation zum Kapitalstock gewachsen ist. Seine Hypothese, dass das Wachstum des zinstragenden Kapitals in den Händen der Banken Ausdruck der Auflösung der „Deutschland AG“ sein könnte, verdient eine genauere Untersuchung, die hier nicht geleistet werden kann. Die „Deutschland AG“ zeichnete sich unter anderem durch hohe, langfristige Beteiligungen von Banken an Industrieunternehmen aus. Soweit die Großbanken diese Industriebeteiligungen reduziert haben, steht ihnen vermehrtes flüssiges Geldkapital zur Verfügung, das sie z.B. für die Kreditvergabe nutzen können. Diese Überlegung steht allerdings nicht im Widerspruch zu unserer These von der Existenz eines finanzdominierten Akkumulationsregimes in Deutschland, denn die Auflösung der „Deutschland AG“ ist selbst ein wichtiges Moment in der Herausbildung des finanzdominierten Akkumulationsregimes in Deutschland. Insofern stützt diese Überlegung von Panzer eher unsere These. Andererseits kann diese auf Deutschland bezogene Überlegung auch nicht erklären, warum sich das Wachstum der Kreditaggregate in den USA in den letzten Jahrzehnten so beschleunigt hat.

Auch Panzers Hinweis auf in der Erfassung der Kreditvolumina möglicherweise enthaltene Doppel- und Mehrfachzählungen widerspricht nicht unserer These vom finanzdominierten Akkumulationsregime. Die von Panzer beschriebene Aufblähung der Kreditvolumina durch die Verbriefung von Krediten ist in der Tat ein wichtiges Strukturmerkmal in der Veränderung des Finanzsystems, d.h. im Übergang zu eher marktbasierter Finanzierungsformen. Nach Panzers Ansicht mag die Mehrfachzählung von Krediten zwar ein Zeichen für die zunehmende Komplexität der Finanzlandschaft sein, aber keines ihrer Macht oder Dominanz. Vorher hatte er jedoch festgestellt, dass die Kategorie Kapital „wenn nicht Dominanz, so doch wenigstens anteilige gesellschaftliche Macht“ ausdrückt.

Aber warum soll für das zinstragende Kapital hier nicht gelten, was für das Kapital im allgemeinen gilt? Das überproportionale Wachstum der Kredite bzw. des zinstragenden Kapitals ist mit der Umverteilung und Aneignung von Einkommen verbunden, und ist insoweit auch Ausdruck „anteiliger gesellschaftlicher Macht“. Die Verlängerung von Kreditketten durch die Verbriefung von Krediten und die Verbindung mit Kreditderivaten bedeutet ja nicht zuletzt, dass sich tendenziell eine größere Anzahl von Akteuren an diesen neuen Finanzierungs- und Geschäftsmöglichkeiten orientiert: von den Landesbanken in Deutschland bis zu Kommunen in Norwegen. Der Ausdruck „Mehrfachzählung“ ist auch irreführend, soweit es sich bei der Verlängerung der Kreditketten jeweils um neue Verträge zwischen anderen Akteuren handelt.

Bezüglich der Marktkapitalisierung der Aktienmärkte kritisiert Panzer, dass wir bei unserem historischen Vergleich die Entwicklung der Aktienkurse nicht anhand der Entwicklung der Zinssätze bereinigt haben. Aus unserer Sicht macht dies jedoch keinen Sinn, denn es würde bedeuten, von historischen Bedingungen abzusehen, die für die Entwicklung des finanzdominierten Akkumulationsregimes konstitutiv waren. In der Krise des Fordismus während der 1970er Jahre waren die Realzinsen aufgrund der hohen Inflationsraten und der einbrechenden Profitabilität des Kapitals zeitweise negativ. Durch den „monetaristischen Schock“ und die Phase der Hochzinspolitik seit Ende der 1970er Jahre wurde diese Situation im Interesse der Geldvermögensbesitzer gewaltsam bereinigt. Mit dem Rückgang der Inflationsraten seit der ersten Hälfte der 1980er Jahre wurden auch die nominalen Zinssätze langsam wieder gesenkt. Dies hat den langandauernden Anstieg der Aktienkurse begünstigt und unter anderem zu dem New Economy-Boom Ende der 1990er Jahre beigetragen. All dies sind Etappen in der Entwicklung des finanzdominierten Akkumulationsregimes gewesen. Panzer ist zuzustimmen, dass Aktienkurse auf die Zinsentwicklung reagieren, aber gerade deshalb kann davon nicht abstrahiert werden.

Aus den Einwänden von Panzer ziehen wir das Fazit, dass bei der Analyse der Beziehungen von industriellem Kapital und Finanzkapital zwischen drei verschiedenen Veränderungen mit jeweils unterschiedlichen Zeithorizonten unterschieden werden muss: a) zyklische, konjunkturelle Veränderungen im Zusammenhang mit „kleinen“ Krisen; b) Veränderungen im Zusammenhang mit großen Krisen, die Teil von Veränderungen der Akkumulationsregimes und Regulationsweisen sind; c) langfristige Veränderungen bzw. Entwicklungstendenzen des Kapitalismus. In unserem Aufsatz hatten wir nicht genau genug zwischen diesen verschiedenen Typen von Veränderungen unterschieden. Das finanzdominierte Akkumulationsregime ist dabei Ergebnis sowohl von Transformationen seit der Krise des Fordismus in den 1970er Jahren als auch von längerfristigen Transformationen. Z.B. lässt sich eine langfristige Weiterentwick-

lung der Kreditverhältnisse beobachten, die mit der erweiterten Reproduktion des Kapitals korrespondiert. Sie beinhaltet etwa die zunehmende Ablösung des Geldes von der Goldbindung im Laufe des 20. Jahrhunderts, d.h. den Übergang zu einem mehr und mehr auf Kreditgeld beruhenden Geldsystem, sowie die sukzessive Verbriefung verschiedener Arten von Krediten und die Entwicklung von Kreditderivaten. Gegenüber dem einfachen Bankkredit treten dabei an den Finanzmärkten handelbare Kreditformen zunehmend in den Vordergrund. Diese Weiterentwicklung der Kreditverhältnisse ist ein langfristiger, durch Krisen vermittelter Prozess. So war z.B. der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems Anfang der 1970er Jahre einerseits ein Krisenphänomen, andererseits machte er den Weg frei für ein wesentlich flexibleres und besser an die Bedürfnisse der Akkumulation angepasstes Geldsystem, auch wenn dieses von einer Zunahme finanzieller Instabilität begleitet war. Diese Dialektik von Weiterentwicklung und Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Verhältnisse sollte bei Untersuchungen zur Finanzialisierung zukünftig noch genauer beachtet werden.

Die Kritik von Joachim Becker geht in eine andere Richtung. Becker vertritt wie wir einen regulationstheoretischen Forschungsansatz und spricht ähnlich wie wir von finanziarisierten Akkumulationsregimes, bezieht diesen Begriff aber unmittelbar auf einzelne Gesellschaftsformationen. Er reserviert den Begriff des finanziarisierten Akkumulationsregimes innerhalb der EU für Länder, die hochgradig von Waren- und Kapitalimporten abhängig sind. Ihnen stellt er einen Block von Ländern um Deutschland gegenüber, deren Akkumulationsregimes er als exportorientiert charakterisiert (Becker 2012, vgl. Becker/Jäger 2009). Wir sind in unserem Aufsatz zwar auf die deutsche Krisenpolitik eingegangen, haben aber nicht systematisch einzelne Länder verglichen. Insofern bewegte sich unsere Argumentation auf einer höheren Abstraktionsebene, als das bei Becker der Fall ist. Unseres Erachtens ist es berechtigt, auf einer höheren Abstraktionsebene von einem finanzdominierten Akkumulationsregime zu sprechen, so wie es auch sinnvoll ist, vom Fordismus zu sprechen, ohne dabei zu verkennen, dass z.B. zwischen dem US-amerikanischen, dem deutschen und dem italienischen Fordismus wichtige Unterschiede bestanden. Wir haben an anderer Stelle näher ausgeführt, warum es auch für Deutschland sinnvoll ist, von einem finanzdominierten Akkumulationsregime zu sprechen (Sablowski 2008). Die Charakterisierungen des Akkumulationsregimes in Deutschland als zugleich finanzdominiert und exportorientiert schließen sich keineswegs aus. Es ist übrigens generell verkehrt, das finanzdominierte Akkumulationsregime einseitig mit industriellem Niedergang zu identifizieren, wie dies die Darstellung von Becker nahelegt. Es ist auch vor dem Hintergrund von Beckers eigener Theorieentwicklung merkwürdig, dass er finanziarisierte und exportorientierte Akkumulationsregimes als gegensätzliche, sich wechselseitig ausschließende Typen behandelt. Denn in einer früheren

Arbeit hatte er selbst zwischen drei verschiedenen Achsen bei der Typisierung von Akkumulationsregimes unterschieden: Akkumulation produktiven Kapitals vs. Akkumulation fiktiven Kapitals, extensive vs. intensive Akkumulation und extravertierte vs. intravertierte Akkumulation (Becker 2002: 67-77).

Indem Becker die Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern in der EU betont, bestreitet er zugleich die Möglichkeit einer europäischen Mobilisierung gegen die herrschende Krisenpolitik. Aus seiner Sicht können die krisengeschüttelten Länder Südeuropas nur Entwicklungsspielräume gewinnen, wenn sie die Eurozone verlassen. Wir verkennen keineswegs die ungleiche Entwicklung innerhalb der Eurozone, die durch die gemeinsame Währung noch verfestigt wird. Es ist jedoch eine Illusion, anzunehmen, dass die ungleiche Entwicklung bei einem anderen Währungsregime nicht existieren würde. Die gemeinsame Währung ist nicht die Ursache der ungleichen Entwicklung; generell beeinflusst das Währungsregime nur die Form, die die ungleiche Entwicklung annimmt. Was wäre denn die Alternative zum Euro? Neuerdings legen manche Autoren nahe, die Rückkehr einer Spielart des Europäischen Währungssystems (EWS) wäre eine Lösung für die gegenwärtige Krise in Europa (vgl. Flassbeck/Lapavistas 2013). Doch das EWS funktionierte in der Praxis als D-Mark-Zone, d.h. die Bundesbank bestimmte das Zinsniveau und die schwächeren Länder mussten sich anpassen (vgl. Stütze 2013: 157ff). Auch unter dem EWS entwickelten sich Zahlungsbilanzungleichgewichte, und der Anpassungsdruck lastete einseitig auf den Ländern mit Leistungsbilanzdefiziten. Würde z.B. Griechenland die Eurozone verlassen, so würden nicht nur die griechischen Exporte billiger werden, sondern die Importe würden teurer werden. Die Konkurrenzfähigkeit der griechischen Produzenten würde zwar in Bezug auf die Preise gestärkt werden, doch angesichts ihrer Abhängigkeit von ausländischen Importen würde zugleich ihre Profitabilität und damit der Spielraum für Akkumulation und Produktivitätssteigerungen gemindert werden. Der Aufbau einer neuen industriellen Basis wäre wohl nur unter der Voraussetzung revolutionärer politischer Veränderungen möglich und wäre selbst dann wahrscheinlich mit zahlreichen Entbehrungen verbunden. Becker betont zurecht die zunehmend ungleiche Entwicklung in der EU, aber ihre Kehrseite ist, dass die EU-Staaten heute ökonomisch hochgradig miteinander verflochten und voneinander abhängig sind. Uns erscheint insofern ein progressiver *europäischer* Ausweg nicht nur wünschenswerter, sondern auch immer noch realistischer als eine progressive Entwicklung einzelner peripherer Länder auf der Basis der Abkopplung von der Eurozone. Richtig ist, dass die gesellschaftliche Mobilisierung in den verschiedenen Ländern sehr ungleichzeitig verläuft, doch die Ereignisse seit 2011 haben auch deutlich gemacht, dass unter den Bedingungen der heutigen Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen der Funke sehr schnell von einem Land auf andere Länder überspringen kann.



In gewisser Weise sind die Bedingungen für internationale soziale Bewegungen heute besser denn je.

## Literatur

- Atzmüller, Roland u.a. (Hg.) (2013): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*. Münster.
- Becker, Joachim (2002): *Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie*. Marburg.
- Becker, Joachim (2012): Blindstellen: Ungleiche Entwicklung und ungleiche Mobilisierung in der EU. In: *PROKLA* 168, 42. Jg., Nr. 3: 467-476.
- Becker, Joachim/Jäger, Johannes (2009): Die EU und die große Krise. In: *PROKLA* 157, 39. Jg., Nr. 4: 541-558.
- Candeias, Mario (2013): *No Exit – Falsche Gegensätze in der Euro-Debatte*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe „Standpunkte“, 07/2013, Berlin.
- Demirović, Alex/Sablowski (2012): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. In: *PROKLA* 166, 42. Jg., Nr. 1: 77-106.
- Demirović, Alex/Sablowski (2012a): *Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe Analysen, Berlin.
- Flassbeck, Heiner/Lapavistas, Costas (2013): *The systemic crisis of the Euro – True causes and effective therapies*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe „Studien“, Berlin.
- Hilferding, Rudolf (1910): *Das Finanzkapital*. Wien.
- Krippner, Greta (2005): The financialization of the American economy. In: *Socio-economic Review*, 3. Jg.: 173-208.
- Krippner, Greta (2005a): *Data appendix to „The financialization of the American economy“*. Ms., <http://www.sscnet.ucla.edu/soc/faculty/Krippner/DataAppendix.pdf> (Letzter Zugriff: 1.8.2013).
- MEW 25: Marx, Karl (1983): *Das Kapital*, Bd. III, Berlin.
- Panzer, Herbert (2013): Regimedominierte Zahlenakkumulation – vom Umgang mit ökonomischen Kategorien und ihren Größen. In diesem Heft.
- Sablowski, Thomas (2008): Towards the Americanization of European Finance? The Case of Finance-Led Accumulation in Germany. In: Panitch, Leo/Konings, Martijn (Hg.), *American Empire and the Political Economy of Global Finance*. Houndmills: 135-158.
- Stützel, Ingo (2013): *Austerität als politisches Projekt. Von der monetären Integration Europas zur Eurokrise*. Münster.